BLOG

Kinder brauchen Wind – Warum wir nicht jedes Scheitern verhindern sollten

Von Jürgen Justus · 5. Oktober 2026



Teil 8 der Reihe „Erziehung, die trägt“

In der Wüste von Arizona steht eine gigantische Glaskuppel: Biosphere 2. Das künstliche Ökosystem wurde Ende der 1980er-Jahre gebaut. Unter Glas entstanden Regenwald, Savanne, Ozean und Wüste – eine geschlossene Welt mit kontrollierten Bedingungen.

Die Bäume wuchsen zunächst prächtig. Manche sogar schneller als draußen.

Dann fielen sie um.

Eine Erklärung dafür: Unter der Kuppel fehlten natürliche Belastungen wie kräftiger Wind. Bäume reagieren auf solche Kräfte, indem sie stabileres Gewebe ausbilden. Werden sie bewegt, müssen sie lernen, sich selbst zu tragen.

Das ist ein starkes Bild für Erziehung – und ein unbequemes.

Wir können unseren Kindern heute viele Schwierigkeiten aus dem Weg räumen. Wir können mit der Lehrerin sprechen, die vergessenen Sportsachen nachbringen, eine schlechte Note

erklären, Enttäuschungen abfedern und jede Langeweile mit Unterhaltung füllen.

Wir tun das meistens aus Liebe.

Doch manchmal nehmen wir einem Kind damit etwas weg, das wie Schaden aussieht, aber Training sein könnte.

Was auf dem Spiel steht

Dieser Artikel ist kein Plädoyer für Härte. Es geht nicht darum, Kinder allein zu lassen, vermeidbaren Gefahren auszusetzen oder ihnen in echter Not Hilfe zu verweigern.

Es geht um eine schwierigere Frage:

Wann ist Eingreifen Fürsorge – und wann nimmt es einem Kind eine Erfahrung ab, an der es wachsen könnte?

Jonathan Haidt verwendet dafür einen Begriff des Statistikers Nassim Nicholas Taleb: **Antifragilität**.

Manche Dinge sind fragil: Sie gehen unter Belastung kaputt.

Andere sind robust: Sie halten Belastung aus.

Und manche Systeme werden durch angemessene Beanspruchung stärker. Muskeln gehören dazu. Auch ein Immunsystem braucht Kontakt mit seiner Umwelt. Kinder entwickeln Selbstvertrauen und Bewältigungsstrategien ebenfalls nicht allein durch Erklärungen, sondern durch Erfahrungen, die sie bewältigen können.

Das bedeutet nicht, dass jede Belastung nützlich ist. Überforderung, Gewalt, Vernachlässigung und dauerhafter Stress machen ein Kind nicht automatisch stärker.

Entscheidend sind **Dosis, Alter, Sicherheit und Begleitung**.

Ein Kind wächst nicht daran, schutzlos zu sein. Es wächst daran, eine Herausforderung zu bewältigen und dabei zu wissen: *Wenn ich wirklich Hilfe brauche, ist jemand da.*

Was wir wissen

Haidt beschreibt freies und körperlich aktives Spiel als eine zentrale Entwicklungsaufgabe der Kindheit:

> *„Play is the work of childhood."*
>
> *Spiel ist die Arbeit der Kindheit.*
>
> *— Jonathan Haidt, The Anxious Generation*

Beim Spielen verhandeln Kinder Regeln, schätzen Risiken ein, verlieren, streiten, versöhnen sich und versuchen es erneut. Sie erleben kleine Dosen von Angst, Frust und Unsicherheit – und entdecken dabei, dass diese Gefühle ausgehalten und überwunden werden können.

Ein zweiter Satz Haidts bringt die Herausforderung für Eltern auf den Punkt:

> *„Experience, not information, is the key to emotional development."*
>
> *Erfahrung, nicht Information, ist der Schlüssel zur emotionalen Entwicklung.*
>
> *— Jonathan Haidt, The Anxious Generation*

Wir erklären unseren Kindern viel: Gefühle, Fairness, Gefahren, Verantwortung und Konsequenzen. Das ist wertvoll. Aber eine Erklärung kann die Erfahrung nicht ersetzen.

Ein Kind lernt den Umgang mit Enttäuschung nicht dadurch, dass wir einen klugen Vortrag über Enttäuschung halten. Es lernt ihn, indem etwas nicht gelingt – und es erlebt, dass es trotzdem weitergehen kann.

Caroline Leaf warnt ebenfalls davor, Kindern jedes Unbehagen abzunehmen. Wer bei jedem Fehler und jeder Enttäuschung sofort eingreift, kann unbeabsichtigt verhindern, dass ein Kind eigene Bewältigungsstrategien entwickelt.

Gary Thomas formuliert die Aufgabe als Entscheidung zwischen **Charakter und Komfort**. Eltern brauchen manchmal die innere Stärke, ihrem Kind eine zumutbare Schwierigkeit nicht sofort abzunehmen.

Cloud und Townsend schreiben:

> *„Teach your child how to lose. Because he will lose. And since he will, he'd better know how."*
>
> *Bring deinem Kind bei, wie man verliert. Denn es wird verlieren. Und wenn es geschieht, sollte es wissen, wie man damit umgeht.*
>
> *— Henry Cloud und John Townsend, Raising Great Kids*

Verlieren ist keine Schande. Es ist eine Fähigkeit.

Und Fähigkeiten werden geübt.

Der Kern: Begleiten, ohne sofort zu retten

Die entscheidende Haltung lautet nicht: *„Du musst da allein durch."*

Sie lautet:

„Ich traue dir zu, dass du einen nächsten Schritt findest. Und ich bleibe erreichbar."

Das ist etwas anderes als Gleichgültigkeit. Eltern schauen hin, wägen Risiken ab und greifen ein, wenn ein Kind gefährdet oder deutlich überfordert ist. Aber sie lösen nicht automatisch jedes Problem, nur weil dessen Anblick unangenehm ist.

Manchmal retten wir unsere Kinder nämlich nicht nur vor ihrem Schmerz. Wir retten auch uns selbst davor, ihre Enttäuschung, Angst oder Wut aushalten zu müssen.

Dann lohnt sich die Frage:

Wessen Unbehagen versuche ich gerade zu beenden – das meines Kindes oder mein eigenes?

Was du tun kannst

1. Baut eine Selbstständigkeitsleiter

Überlege nicht nur, was dein Kind noch nicht darf. Frage auch:

Was darf es in diesem Jahr zum ersten Mal selbst tun?

Je nach Alter, Reife, Umgebung und Verkehrssituation könnten das Schritte sein wie:

- eine feste Aufgabe im Haushalt vollständig übernehmen
- selbst beim Bäcker etwas kaufen
- einen bekannten Weg allein gehen oder fahren
- eine Verabredung selbst organisieren
- ein kleines Problem mit einer Lehrkraft zunächst selbst ansprechen
- Verantwortung in einem Verein, einer Gemeinde oder Nachbarschaft übernehmen
- mit einer vertrauten erwachsenen Person außerhalb der Familie an einem Projekt arbeiten

Solche Schritte sind keine starre Alterstabelle. Was für ein Kind passend ist, kann für ein anderes zu früh sein. Sicherheit, Entwicklungsstand und örtliche Gegebenheiten müssen immer berücksichtigt werden.

Entscheidend ist die Richtung:

Mit wachsendem Alter wächst auch der Raum für Verantwortung.

2. Lass natürliche Folgen wirken

Natürliche Konsequenzen sind oft wirksamer als erfundene Strafen.

Wer sein Pausenbrot vergisst, erlebt Hunger. Wer sein Taschengeld vollständig ausgibt, kann später nichts kaufen. Wer für einen Test nicht lernt, muss mit dem Ergebnis umgehen.

Nicht jede natürliche Folge darf man zulassen. Wo Gesundheit, Sicherheit oder die Rechte anderer gefährdet sind, müssen Eltern eingreifen.

Doch wenn eine Folge zumutbar ist, kann weniger tatsächlich mehr sein.

Kein langer Vortrag. Kein „Ich habe es dir doch gesagt". Kein zusätzliches Beschämen.

Die Erfahrung darf für sich sprechen.

3. Begleite ein Scheitern in fünf Schritten

Cloud und Townsend beschreiben einen Lernprozess, der ein Kind durch Fehler hindurchführt:

1. **Realität erklären:** Die Erwartung oder Regel ruhig benennen.
2. **Scheitern zulassen:** Nicht jeden Fehler im Voraus verhindern.
3. **Empathie zeigen:** „Ich weiß, das ist gerade hart."
4. **Annahme ermöglichen:** Dem Kind Zeit geben, die Folge zu akzeptieren.
5. **Zum Neuanfang ermutigen:** Gemeinsam überlegen, was beim nächsten Mal helfen könnte.

Der dritte Schritt ist entscheidend.

Empathie ist nicht dasselbe wie Rettung.

> *„Das ist wirklich bitter."*

Dieser Satz kann vollständig sein. Er braucht nicht sofort den Zusatz:

> *„Aber ich rufe jetzt deine Lehrerin an und kläre das."*

4. Erkenne die Rettungsfalle

Cloud und Townsend erzählen von Matt, der eine schlechte Note bekommt. Seine Mutter greift sofort ein und sucht den Fehler bei der Lehrerin.

Vielleicht war die Bewertung tatsächlich nicht vollkommen fair. Trotzdem lernt Matt in diesem Moment vor allem: Wenn etwas schiefgeht, findet meine Mutter die Ursache außerhalb von mir und löst das Problem.

Kinder müssen weder für alles verantwortlich gemacht werden noch jede Ungerechtigkeit hinnehmen. Aber sie sollten lernen, ihren eigenen Anteil zu prüfen:

- Habe ich mich vorbereitet?
- Was hätte ich anders machen können?
- Was kann ich jetzt selbst klären?
- Wobei brauche ich wirklich Unterstützung?

Eltern helfen nicht nur, indem sie Partei ergreifen. Manchmal helfen sie mehr, indem sie gute Fragen stellen.

5. Sei das Netz, nicht das Seil

Caroline Leaf verwendet ein hilfreiches Bild:

Eltern sollen das Sicherheitsnetz sein, nicht das Seil, an dem sich das Kind ständig festhalten muss.

Ein Netz verhindert nicht jedes Schwanken. Es hält das Kind auch nicht permanent fest. Aber es ist da, wenn ein Sturz wirklich zu groß wird.

Das unterscheidet Begleitung von Abwesenheit.

Du kannst sagen:

> *„Probier es zunächst selbst. Wenn du nicht weiterkommst, überlegen wir gemeinsam.“*

Oder:

> *„Möchtest du nur, dass ich zuhöre, einen Hinweis gebe oder dir konkret helfe?“*

So bleibt die Verantwortung möglichst lange beim Kind – und die Beziehung trotzdem verfügbar.

6. Prüfe deinen eigenen Leistungsdruck

Gary Thomas schlägt eine merkwürdige Übung vor: Versuche, die Namen deiner Ururgroßeltern zu nennen. Weißt du noch, welche Noten sie hatten? Welche Fehler sie machten? Welche Sorgen sie nachts wach hielten?

Meist wissen wir es nicht.

Das kann entlasten. In einigen Generationen wird niemand mehr fragen, ob unser Kind in Mathematik eine Zwei oder eine Drei hatte. Die Note ist heute vielleicht wichtig, aber sie ist nicht das letzte Urteil über ein Leben.

Die bessere Frage lautet:

Was soll mein Kind durch diese Situation lernen – außer möglichst gut auszusehen?

Vielleicht Verantwortung. Ehrlichkeit. Ausdauer. Demut. Mut zum Neuanfang. Oder die Gewissheit, auch nach einem Misserfolg geliebt zu sein.

Eine Spur weiter

Dieser Abschnitt braucht Vorsicht.

Die christliche Botschaft verspricht nicht, dass gläubige Eltern ihre Kinder vor jedem Schmerz bewahren können. Sie liefert auch keine Formel, mit der sich ein gewünschter Lebensweg garantieren lässt.

Gary Thomas erinnert an den Propheten Samuel. Samuel lebte über Jahrzehnte treu und integer. Trotzdem gingen seine erwachsenen Söhne Wege, die er sich nicht gewünscht hatte.

Für Eltern, deren Kind gerade Entscheidungen trifft, die ihnen Angst machen, kann darin eine schmerzhafte Entlastung liegen:

Es gibt keine Erziehungsformel, die einen bestimmten Ausgang garantiert.

Eltern tragen Verantwortung für ihr Handeln. Kinder werden jedoch zu eigenen Menschen mit eigenen Entscheidungen. Nicht jedes Scheitern eines Kindes beweist das Versagen seiner Eltern – und nicht jeder Erfolg beweist ihre Überlegenheit.

Glaube bedeutet deshalb nicht, durch genügend Anstrengung immer das gewünschte Ergebnis zu erhalten.

Thomas formuliert es so:

> *„Faith is not the power to get whatever we want; it is the spirit to accept whatever God gives.“*
>
> *Glaube ist nicht die Macht, alles zu bekommen, was wir wollen. Er ist die Haltung, anzunehmen, was Gott gibt.*
>
> *— Gary Thomas, Sacred Parenting*

Das ist kein leichter Satz. Und er darf niemals benutzt werden, um Trauer kleinzureden oder notwendige Hilfe zu verweigern.

Aber er erinnert daran, dass Eltern nicht die vollständige Kontrolle über das Leben ihrer Kinder besitzen.

Unsere Aufgabe ist nicht, jeden Wind abzustellen.

Unsere Aufgabe ist, Wurzeln zu nähren, Schutz vor wirklicher Gefahr zu geben und unseren Kindern nach und nach zuzutrauen, ihr eigenes Gewicht zu tragen.

Drei Fragen zum Weiterdenken

1. Wo greife ich regelmäßig ein, obwohl mein Kind einen nächsten Schritt selbst schaffen könnte?
2. Was durfte ich im Alter meines Kindes bereits allein tun – und warum darf mein Kind es heute oder noch nicht?
3. Kann ich sagen: „Das ist wirklich bitter“, mitfühlen und trotzdem darauf verzichten, das Problem sofort zu lösen?

Ein Satz zum Mitnehmen

Kinder sind keine Pflanzen unter einer Glaskuppel. Sie brauchen angemessenen Wind, um die innere Stärke zu entwickeln, die sie später trägt.

Quellen

- Jonathan Haidt: *The Anxious Generation*
- Henry Cloud und John Townsend: *Raising Great Kids*
- Gary Thomas: *Sacred Parenting. How Raising Children Shapes Our Souls*
- Caroline Leaf: *How to Help Your Child Clean Up Their Mental Mess*

Online lesen

Scanne den Code, um den Artikel online zu öffnen, zu kommentieren und zu teilen.

pastorsblog.de/blog/kinder-brauchen-wind-warum-wir-nicht-jedes-scheitern-verhindern-sollten